

# Heimatland

Beilage zur Siegener Zeitung



Nr. 5

Achter Jahrgang

1933

## 675 Jahre Stadt Berleburg.

Don Karl Lamprecht.

Als ein holdes Frühlingskind tritt das freundliche Berleburg am 30. März 1258 in das helle Licht der Geschichte, als ein Gemeinwesen, das im Bau soeben fertig geworden ist und ein Anrecht auf den Titel Stadt (civitas) hat. Am genannten Tage bekundet nämlich der Kölner Erzbischof Konrad, Graf von Hochstaden (1238—1261), daß der Abt Widekind des im Jahre 1072 gegründeten Benediktinerklosters Grasschaft dem Grafen Siegfried von Wittgenstein und dem Edlen Adolf von Grasschaft den dem Kloster gehörigen Berg Berneborg mit der neu darauf erbauten Stadt eigentümlich gegen jährliche Entrichtung einer Mark schwerer Denare zum ewigen Kirchenfonds übergeben habe.

Diese Geburtsurkunde Berleburgs hat der bekannte westfälische Geschichtsforscher Dr. Joh. Suibert Seiberk im Archiv des Klosters Grasschaft eingesehen und in seinem Urkundenbuche (Nr. 309) veröffentlicht. Das Schriftstück zeigt das Siegel des Erzbischofs an einer grün-seidenen Schnur hängend; es ist in grünem Wachs abgedruckt und mit dem gewöhnlichen Kontrasiegel versehen. Das Siegel des Grafen Siegfried hängt an einem Pergamentriemen, ist in weißem Wachs abgedruckt, hat eine Herzform und zeigt im Schilde zwei oblonge Balken mit der Umschrift: „S. Sifridi comitis de Widekenstein“. Das Siegel Adolfs, an Wachs, Band und Form dem vorigen gleich, ist etwas länger und zeigt ebenfalls im Schilde zwei oblonge Balken, die aber, sowie überhaupt das ganze Siegel, stark mit Rosen verziert sind. Die Umschrift ist: „Sigillum Adolphi de grascaph“.

Eine gewisse Bestätigung findet diese Urkunde durch eine andere, die Abt Widekind und der Konvent von Grasschaft am 3. April 1258 ausgestellt haben. Es wird darin erklärt, daß das Eigentum des Berges, auf dem die neue Stadt Berneborg steht, einschließlich dessen, was zur Umwallung der Stadt (Munimium) gehört, von dem Kloster an den Grafen Siegfried von Wittgenstein und den Edelherrn Adolf von Grasschaft gegen jährlich einer Mark schwerer Pfennige abgetreten werde. Eine dritte Urkunde vom 1. Juni 1259 enthält die Bedingungen, unter denen Adolf, Vogt des Klosters Grasschaft, und Siegfried von Wittgenstein über die Einkünfte und Unterhaltungskosten der Bierneborgh sich einigten; u. a. wird darin festgesetzt, daß, wenn einer von beiden, sei es aus Freundschaft, oder gezwungen durch Gefangenschaft oder Armut, seinen Anteil an der Feste verkaufen sollte, er dann dem andern bezahlen solle, der dann seine Einwilligung zu geben habe. Angehängt sind die Siegel des Erzbischofs von Köln, „unseres Herrn“, des Grafen Gottfried (III.) von Arnberg, des Grafen Adolf von Waldeck, des Edlen Gerhard von Wildenburg, des Grafen Widekind von Battenberg, des Herrn Kraft von Greifenstein und die Siegel der Vertragsschließenden.

## Die Berneburg vor Berneburg.

Ob der Berg mit der Berneborgh im Jahre 1258 zum ersten Male oder aufs neue wieder aufgebaut worden ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. In der ältesten Urkunde heißt es: „Ideo noticie vestre constare cupimus de situ civitatis in novo constructe, berneborg dicte“, was Winkel Veranlassung gibt, unter Hinweis auf Spuren klösterlicher Anlagen im ältesten Teile des alten Schlosses anzunehmen, Kloster Grasschaft habe hier eine Art Hospiz unterhalten. Eine derartige Anlage wird aber in den Klosterurkunden nirgends erwähnt; auch ist nur immer von dem Eigentume an dem Berge die Rede. Spuren klösterlicher Anlagen sind auch nirgends zu finden. Was Winkel dafür gehalten hat, sind Teile des alten Schlosses, wie schon die Jahreszahl 1577 beweist.

Der Name des Ortes gibt uns über sein Alter keine Auskunft. Die mannigfach angebrachten Bären bezeichnen die Berneborg als eine Bärenburg. Schon im 16. Jahrhundert erscheint der Bär als Wappentier im Stadtsiegel; noch im 16. Jahrhundert fanden in unseren Waldungen Bärenjagden statt. So groß auch sonst die Unterschiede sein mögen, das Wappentier hat Berleburg wenigstens mit der Reichshauptstadt gemeinsam, nicht minder auch die gleiche Stammsilbe. Beide sind auch ungefähr gleichalterig, da Berlin 1244 zuerst urkundlich erwähnt wird und bald darauf Stadtrechte erhielt. Bezeichnend ist, daß alte Urkunden nicht zu Berlin, sondern zum Berlin schreiben und daher die Stadt *das* Berlin. In der Wendenzeit bezeichnete der Ausdruck der Berlin einen „Platz“, wohl als Gegensatz zu dem benachbarten älteren Cölln, dessen Name „Hügel“ bedeutet. „To dem Berlyn“ von slaw. perlin = Mauerplatz, Weide für Hühner und Gänse, wird von andern hergeleitet von barlen = Flößholzfang, Wasserrechen, von brlin = Ort am Wehr oder slawisiert durch die Endung in aus dem deutschen Brel, Breil, Brool, Brühl, = eine mit Gras und Büschen bewachsene tiefe Fläche, als deren letzter Rest der Tiergarten erscheint. Mit der vornehmen Berliner Verwandtschaft ist es also wohl nichts. Auch der Bär ist auf dem ältesten Siegel der Stadt aus dem Jahre 1253 nicht zu finden, wohl aber auf dem Siegel vom Jahre 1280, und zwar unverkennbar, während das Stadtwappen in dem ältesten deutschen Wappenbuche des Johann Siebmacher aus Nürnberg vom Jahre 1605 kaum anders als Eber gedeutet werden kann. Diese Ableitung würde für Berlin vielleicht noch mehr zutreffen als für das auf dem Berge gelegene älteste Berleburg, obgleich auch hier, wie in ganz Westfalen, der Eber auch Bär genannt wird. Sollte die Berneborg eine Eberburg gewesen sein?

Berechtigter ist vielleicht die Meinung, die der Berleburger Schultheiß Georg Cornelius ausstellt, indem er die Berneborg als Burg am Berlebach bezeichnet. Pastor Hinsberg hat die sprachliche Verwandtschaft beider nachzuweisen versucht, hält aber doch die Meinung des Pfarrers Nase zu Birkelbach für wahrscheinlicher, der Berneborg als eine Kürzung aus Odeborneborgh auffaßt. Dabei wird daran erinnert, daß die Berlebede im Sippischen früher „Bertholdsbede“ geheißen habe; es sind aber keine urkundlichen Beweise dafür vorhanden, die in Berleburg auf die Burg eines Berthold hindeuten. Vielleicht aber hat hier vordem ein Berno gehaust, wie ja auch die Stadt Bernburg in Anhalt nach diesem Familiennamen benannt worden ist. Darauf deutet auch die Überlieferung hin, die nach Voelkel berichtet, daß vor 1258 an der Stelle der Berneborg ein Jagdhaus gestanden habe, den Herren von Cnobloch gehörig, die später vielfach genannt werden. Mehr noch als in Berleburg hat der Bär in Bernburg Verehrung genossen; man trifft nicht nur überall auf seine Spuren, sondern hat ihm auch einen Zwinger errichtet, in dem Meister Pek noch immer ein beschauliches Dasein führt.

## Die Herrlichkeit Berleburg.

Wie schon gesagt wurde, gehörte die Berneborg zunächst dem Grafen Siegfried (I.) von Wittgenstein und dem Edlen Adolf von Grasschaft gemeinsam. Der in der Gründungsurkunde von 1258 als Zeuge genannte Abt Widekind von Grasschaft war Siegfrieds Bruder; allerdings wird auch Widekind von Battenberg als solcher bezeichnet. Darin liegt kein Widerspruch, da es im Mittelalter häufig vorkam, daß Brüder gleiche Namen trugen. Anscheinend ist auch der Edle von Grasschaft ein näherer Verwandter der Vorgenannten gewesen, die alle das gleiche Wappen führten. Das gemeinsame Besitzverhältnis dauerte bis zum Jahre 1322, als Wittekind, Edelherr von Grasschaft, mit Einwilligung seiner Hausfrau und seines Sohnes auf seinen Anteil an der Berneborg Verzicht leistete.

Die Entwicklung des Städtchens vollzog sich gleich der anderer Gemeinwesen. Unter den Beutezügen fehdelustiger Ritter hatte das Land viel zu leiden. Der Schultheiß Cornelius berichtet darüber, wie die Landleute auf den höchsten Bäumen des Waldes Beobachtungsposten unterhielten, die bei dem Herannahen von Raubgesindel die Pferde- und Kuhhirten ermahnten, die Tiere in Sicherheit zu bringen, sei es nun in die Kirche oder in besondere Gebäude, die man „Gadump“ nannte. Durch Steinwürfe wurden die Feinde abgewehrt oder in die Flucht getrieben. Diese ständigen Bedrohungen veranlaßten die Bewohner der umliegenden Dörfer, sich in den Schuß der Burg zu begeben. Die Orte Hopperdhausen, Steinebach und Drußte wurden aus diesem Grunde zu Wüstungen, und auch das ältere Dorf Adeborn verödete. Das jüngere wohlbewehrte Berleburg bevölkerte sich mehr und mehr. Zum Schutze gegen die vierbeinigen Räuber wurde eine dichte Dornenhecke angelegt. Noch um 1516 richteten Bären und Wölfe großen Schaden an. Bis 1576 prangten die Tore der Burg im Schmucke der Bären- und Schweinsköpfe, so daß der Besucher im Zweifel sein konnte, ob er eine Bären- oder Eberburg vor sich hatte. Vor 400 Jahren war es übrigens, daß Graf Johann die ersten Hirsche einfuhrte und in Berleburg den Tiergarten anlegte, von dem aus sie in den Waldungen sich verbreitet haben. Hier wurden auch 1537 die zwei letzten Wildpferde untergebracht, die ehemals in großer Zahl vorhanden waren.

Über die Errichtung der ersten Kirche in Berleburg sind wir nicht genau unterrichtet. Bei dem Fehlen einschlägiger Urkunden darf angenommen werden, daß die Bewohner sich zunächst nach Adeborn gehalten haben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts aber bestand schon die Marienkirche in Berleburg, die im Stadtbrande von 1488 zerstört wurde.

Die Entwicklung des Städtchens wurde dadurch wesentlich beeinflusst, als unter Graf Johann (1505—1551) Berleburg selbständig und zur Residenzstadt erhoben wurde. Die alte Feste auf dem Berge war unansehnlich und unwohnlich genug. Es herrschte gerade wieder die Pest, vor der viele Einwohner in die Wälder und Schluchten geflohen waren. Damals wurde auch der Totenhof auf dem Schloßplatze verlegt und „der Odeborn“ als solcher angelegt.

Graf Johann war in zweiter Ehe vermählt mit Margarethe von Henneberg, die ihren Gemahl der lutherischen Lehre geneigt machte. „Mit der Zeit, von Tag zu Tag“, schreibt der Schultheiß Cornelius, „gewann sie ihren Herrn, daß Ihre Gnaden ein guter Christ ward und Gottes Wort lieb gewann und ließ keine Messe mehr halten, weder lesen noch singen, sondern nach dem Evangelii.“ Der alte Pfarrer Hermann Schmalz leistete entschiedenen Widerstand, bis er schließlich durch „freundliches Locken und Unterweisung göttlicher Schrift“ unter Tränen nachgab. Cornelius meint: „Mit der Zeit ward Herr Hermann noch ein guter Lehrer in seinen alten Tagen.“ Der zweite Geistliche, Kaplan Gilbert Hammer, hatte gegen die Einführung der Reformation nichts einzuwenden.

Böse Zeiten brachen an, Tage, von denen man sagen muß: „Sie gefallen uns nicht.“ Im Jahre 1539 entbrennt der Berleburger Bauernkrieg. Die hart bedrückten ländlichen Untertanen rotteten sich zusammen, klagten dem Grafen Wilhelm, dem Bruder ihres angeborenen Herrn, ihr Leid: „Wenn es nicht besser wird, wenn die Drangsale nicht bald aufhören, müssen wir mit Weib und Kind aus dem Lande entlaufen.“ Dieselbe Klage wurde dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem Großmütigen, vorgetragen. Als sie heimkehrten, wurden sie mit harten Strafen belegt; der eine Bauer hatte 100 Taler, der andere 80, 60, 50 bis herab zu 2 Taler an Strafe zu bezahlen. Der Graf konnte die Gelder sehr wohl gebrauchen, aber Philipp der Großmütige wußte ihn fortan in Schranken zu halten.

Weitere Heimsuchungen kamen. Dreimal ist unter Johanns Regierung die Stadt durch Feuer zerstört worden, zuletzt am 17. April 1547 durch Unachtsamkeit. Bis auf die Mauern und den Turm der Kirche brannte die ganze Stadt ab. Selbst das Schloß wurde in Mitleidenschaft gezogen und konnte erst im Jahre 1550 wiederhergestellt werden. Der schon wiederholt angeführte Bürgermeister Cornelius hat sich um den Wiederaufbau der Stadt besonders verdient gemacht. Mit dem Bau eines Rathauses wurde 1558 begonnen. Als im Jahre 1560 unter Bürgermeister Henne Schwarzenbecher das Schieferdach aufgesetzt worden war, „haben die Bürger alsbald zugegriffen und das Haus, auf Wittgensteinisch geredet, gestibelt, gezäunt, Leimen (Lehm) gefahren und die Wände damit

geklebet". Vollendet war das Werk erst 1566, nachdem schon 1562 ein Braukessel in das Rathaus gebaut worden war, der dort immer eine gewichtige Rolle gespielt hat.

Weniger eilig hatte man es mit dem Kirchenbau. Erst im Jahre 1572 begann man damit, die dafür benötigten Steine zu brechen. Am 13. April 1574 wurde der Grundstein gelegt. Von dem Bau selbst sei hier nur das eine gesagt: „Diesen Kirchenbau haben Weibsbilder, sonderlich soviel die Mauern belangt, helfen aufführen und ausbauen. Ich habe selbst alle Tage dabei gestanden und das Volk zur Arbeit angehalten und auf Befehl meines gnädigen Herrn Aufsehens gehabt.“ (Cornelius.) Am 12. Juni 1575 fand die feierliche Einweihung statt. Pfarrer Heugelius predigte dabei über 1. Kön. 8. „Es ist alles auf das herrlichste zugegangen und bin selbst mit in der Kirche gewesen und habe alles gehört und gesehen, was an diesem Morgen geschehen und vollbracht worden ist.“

Die Opfer, die damals für den Kirchenbau gebracht worden sind, wiegen um so schwerer, als der Winter 1572/73 sehr hart war. Es folgte eine schreckliche Teuerung mit unerschwinglichen Preisen für die notwendigsten Bedürfnisse. Die Bucheckernernte fiel 1574 zwar überreichlich aus, aber die Schweine mußten ungemästet aus den Wäldern zurückgenommen werden, weil sie durch ungeheure Mäuseheere daraus vertrieben wurden. Als die Bucheckern verzehrt waren, kamen die Mäuse in die Häuser und Scheunen und setzten das Werk der Zerstörung fort. „Im Hofe zu Hommerhausen ist ein Hausmann gefessen, mit Namen Heinrich von Hommerhausen. Dieser hat mit Fallen, welche man über Kessel stellt, von Michaelis bis kurz nach Martini 8000 Mäuse gefangen. Das Kerbholz, in welche er jede einzelne einzeichnete, wurde lang und immer länger. Dazu hatte er noch sieben Kägen im Hause gehabt, die haben auch eine erkleckliche Anzahl eingebracht, desgleichen sein Hausgesinde. Den Leuten wurde angst und bange.“

Über die Schulen in Berleburg ist nicht allzuviel überliefert worden. Wir wissen aber, daß hier schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Lateinschule bestand. In der Kirchenordnung vom Jahre 1555 ist ihr ein besonderer Abschnitt gewidmet worden. Die meisten Pfarrer des Landes haben hier den Grund zu ihrem Wissen gelegt. Allem Anschein nach ist damals auch schon Volksunterricht erteilt worden; denn wir hören 1588 von einem Schulmeister Johann Scriba in Girkhausen, der mit 10 Knaben die Leiche des verstorbenen Pfarrers Johann Gudenus zu Grabe geleitet hat.

Das Städtchen bot damals das Bild eines aufstrebenden Fleckens, sicher gebettet hinter seinen schützenden Mauern, bewacht von dem weitreichenden Wartturm im Norden, dem Wahrzeichen der Stadt. Wackere Männer suchten den Wohlstand der Bürgerschaft zu heben, abgesehen vielleicht von dem Bürgermeister Melchior Schmidt, von dem es 1578 heißt: „Er hat in diesem Jahre nichts ausgerichtet, hat dieweil hinter dem Ofen Rüben und Bieren gebraten.“ In steter Arbeit verlief des Bürgers Tagewerk und brachte reichlich Lohn, so daß schon bald Verordnungen gegen das Übermaß von Festlichkeiten erlassen werden mußten. Fragen wir aber, woher dieser Wohlstand kam, so sei mit Merian erwidert, daß die Wittgensteiner außer Heringen, Stockfischen und Gewürz nichts zu ihrem Lebensunterhalt zu kaufen notwendig hatten. Wild, Fische und Vieh waren in Fülle vorhanden, und was ihnen an Getreide mangelte, konnten sie unschwer gegen ihren Reichtum eintauschen. Die Holzkohlen aus den Wäldern wurden weithin versandt, und es gab auch eine Zeit, da man um die Gewinnung von Bodenschätzen sich bemühte, von denen allerdings nur Schiefer und einiges Erz übrig geblieben ist.

Wir wollen hier die Stadtgeschichte nicht weiter verfolgen, können aber nicht umhin, mit wenigen Worten noch der geheimnisvollen Fremdlinge zu gedenken, die unter uns eine neue Heimat gesucht und gefunden haben. Die landläufige Meinung, Graf Casimir († 1741) habe die Zigeuner in das Land gerufen, beruht auf der von Chr. Doelckel gesammelten Überlieferung, die längst als Irrtum erkannt ist. Doelckel schreibt: „In der Burg über der Pfaffenhecke hatte sich vor vielleicht 100 Jahren (um 1740) eine Bande Zigeuner niedergelassen. Diese Kinder des heißen Orients waren noch scheu wie das Wild und holten sich das ihnen hingelegte Brot wie eine Beute, damit in das Dickicht eilend. Der Urgroßvater des jetzigen Schultheißen zu Berghausen wurde angewiesen, das Gesindel zu vertreiben. Er ließ ihre Hütte anzünden. Erst weinten und jammerten sie; als aber die Flamme aufschlug, fakten sich Männer und Weiber und umtanzten fröhlich ihr untergehendes Werk. Dem Schultheißen

schenkten sie ein schön gebundenes Eimerchen, das noch lange in dessen Haus aufbewahrt war. Diese Zigeuner gingen weiter.“

Die älteste Nachricht über Zigeuner in unserer Heimat bringt Pfarrer Dülken im Berleburger Kirchenbuche vom Jahre 1672, indem er in lateinischer Sprache berichtet: „Es waren Zigeuner (Zingari) da, die unzutreffend Heiden genannt werden, obwohl sie nach ihren eigenen glaubhaften Angaben christlich geboren und erzogen worden sind.“ Vielleicht mag die Überlieferung darin recht haben, daß ein Graf Otto, der in kaiserlichen Diensten in Ungarn gegen die Türken kämpfte, die ersten Zigeuner in der Grafschaft angesiedelt hat. Um 1725 waren sie im Lande schon ansässig, da nach dem Tagebuche des Grafen Casimir der Graf August zu Savn-Wittgenstein-Wittgenstein mit Soldaten, Förstern und Zigeunern das unbotmäßige Dorf Elsoff zum Gehorsam gebracht hat.

In Berleburg war ein gewisser Heinrich Klein der erste bekannte ansässige Zigeuner. Von ihm heißt es 1772 im Inventarbuche der Stadt: „Den 24. Februar ist als Stadtwachtmeister angenommen Heinrich Klein, gewesener Zigeuner, bekommt von der Stadt als Lohn 8 Fl. nebst 15 Albus Mietlohn, dabei zum ersten Mal einen grünen Kittel und eine rote Weste, nebst noch von jedem Bürger alle Jahr ein Viertel Haber (Hafer).“ Später werden Friedrich und Dietrich Sacrée — der Name klingt heute noch in „Lagerin“ wider — und der aus Sakmannshausen stammende Wilhelm Janson genannt. Die Sacrées wohnten auf dem Alten Graben und zogen als Pferdehändler durch das Land oder dienten als Botengänger und auch wohl als Spaßmacher. Die Familien Klein, Janson und Sacrée bildeten den Anfang der Zigeunerkolonie Berleburg, die durch Zuzug sich so vermehrte, daß sie an Seelenzahl die der Stammkolonie Sakmannshausen übertraf. Sie arbeiten in den Schiefergruben oder als Waldarbeiter. Unter Meckese versteht man nach der allgemeinen Annahme eine Mischung von Zigeunern und Eingeborenen, die sich in der Hauptsache als Hausierer betätigen.

#### Literatur.

1. Urk. im Staatsarchiv zu Münster über Kloster Grafschaft (Rep. 168 a. 206).
2. Urkundenwerke von Seiberh, Lacomblet, Westfal. Urkundenbuch.
3. Winkel, Chronik der ev. Gemeinde Berleburg.
4. Herbers, Beiträge zur Gesch. Wittgenstein.
5. Hinsberg, Savn-Wittgenstein-Berleburg.
6. Wendt, Hessische Landesgeschichte.
7. Ludorff-Heinzerling, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wittgenstein.
8. Nase, Die Reformation in Wittgenstein (Sonntagsblatt).
9. Cöffler, Hermann Hamelmanns gesch. Werke. II. Reformation der Grafschaft Wittgenstein.
10. Winkel, Aus dem Leben Casimirs.
11. Intelligenzblatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein. 1846.
12. Hinsberg, Streifzüge durch Berleburgs Vergangenheit.

## Geschichte

### des Kirchspiels Wilnsdorf — evangelisch und katholisch.

Von Franz Dango, Wilnsdorf.

(Fortsetzung.)

Corvinus der Ältere mußte 1626 bei Wiedereinführung des Katholizismus Wilnsdorf verlassen. Ob er noch an einem anderen Orte eine Pfarrstelle angenommen hat, ist bei seinem hohen Alter nicht anzunehmen; wahrscheinlich verbrachte er seinen Lebensabend bei seinem Sohne Johannes in der Fremde.

Johannes Corvinus der Jüngere (II), geboren in Wilnsdorf, studierte 1607 in Herborn, war seit 1611 Pfarrer zu Siegburg-Blankenberg und Neunkirchen (Siegburgkreis), von wo er 1618 durch den Inspektor der Siegener Klasse, Joh. Bisterfeld, nach Wilnsdorf als hilfsgeistlicher seines Vaters berufen wurde. Hier wird er am 21. 3. 1619 zum ersten Male namentlich erwähnt. Das Taufbuch verzeichnet seinen ersten Eintrag unterm 10. 1. 1620; danach bis 1626 haben Vater und Sohn Eheschließungen, Taufen und Begräbnisse abwechselnd eingetragen.